

equinoxe

magazin | ausgabe 20 | eur 3,00

jim g. thirlwell / foetus

lycia

massimo

sixteen horsepower

l'ombre

the fair sex

IRM

bad sector

mimetic

new days delay

mushroom's patience



JIM G. THIRLWELL

VIS À VIS MIT DEM ROTHAARIGEN PRINZEN

Foetus, Baby Zizanie, Steroid Maximus, Manorexia und DJ Otefsu sind nur einige der Inkarnationen des legendären Jim G. Thirlwell, dem Mann, der sich mit einer Machete einen ganz eigenen Weg durch die Musikwelt gebahnt hat.

Es ist fünf Uhr nachmittags und es ist bei 32 Grad Temperatur feucht-heiß wie in der Hölle, als ich in Thirlwells Loft eintreffe. Ich war noch nie in Brooklyn, was an meiner Kleidung peinlicherweise mehr als deutlich erkennbar ist. Ich komme aus L.A. und man trägt in Brooklyn einfach keine Absätze, jedenfalls bestimmt nicht in dem Teil von Brooklyn, in dem ich bin...

Als ich die Wohnung, von der aus man einen Ausblick auf die trübe Silhouette New Yorks erhaschen kann, betrete, beginnt ein nahezu surreales Erlebnis. Die zu vernehmende französische Popmusik aus den sechziger Jahren, die ausgestopften Tiere, Gemälde von Robert Williams und der Kitsch, der sich in jedem freien Winkel des Lofts ausbreitet – das alles erinnert an Warhols Fabrik damals. So ähnlich verhält es sich auch mit *Manorexia* – man schließt die Augen und ein eigener Film beginnt abzulaufen, ein Ausflug ins Unterbewusstsein und was man sieht kann schön, beängstigend oder wunderbarlich sein, man weiß nie, was man hinter der nächsten Ecke finden wird.

Thirlwell macht mittlerweile seit über fünfzehn Jahren Musik und ich denke, dass ihm nie die wohlverdiente Anerkennung zuteil geworden ist. Allerdings scheint es mir auch so, dass ihm auch nie sonderlich viel an Ruhm, Geld oder ähnlichem gelegen war. Seine Musik zu beschreiben, ist nahezu unmöglich, aber ich kann's ja mal versuchen. Präzise gefertigte, sich monolithisch überlagernde Sounds stürzen auf dich ein, scheinbar selbstzerstörerisch, aber reich an klassischen Reminiszenzen. Gerade, wenn du denkst, du hast den Leibhaftigen höchstpersönlich gesehen, wird Thirlwell den Spieß herumdrehen und Satan verwandelt sich in Shiva und als Krönung packt er noch ein bisschen Elvis obendrauf. Die Behauptung, dass Thirlwell ein Widerspruch in sich selbst ist, ist noch untertrieben, dennoch ist das Ergebnis brillant – unkategorisierbar zwar, aber weit davon entfernt, unzugänglich zu sein.

Thirlwell stammt ursprünglich aus Melbourne und machte sich im London der Spätsiebziger recht schnell einen Namen in der dortigen Avantgarde-Musikszene. Er gründete 1980 sein eigenes Label Self-Immolation, auf dem er später unter anderem solch bahnbrechende Alben wie „Nail“ und „Hole“ veröffentlichte. Insgesamt gibt es so viele Thirlwell-Alben, dass es schwer ist, sie alle aufzulisten – beim letzten Zählen bin ich bei der Zahl 42 stehen geblieben. Hinzu kommt die nahezu unüberschaubare Anzahl von Remixen für Bands wie *Nine Inch Nails, Coil, Pantera, White Zombie, die Red Hot Chili Peppers* und viele andere. Doch damit genug der Vorrede...

Du hast Dich in letzter Zeit mit so vielen Dingen beschäftigt, dass man kaum weiß, wo man anfangen soll – am besten vielleicht mit dem neuen *Manorexia*-Album.

Eigentlich sind es zwei Alben. Ich denke, dass sie in Kürze erhältlich sein werden, eines davon heißt „Radiolarian Ooze“. Weißt Du, was Radiolarien sind?

Ich kann nicht behaupten, dass ich jemals davon gehört hätte.

Radiolarien (Strahlentierchen) sind Einzeller, kleine Meereslebewesen, deren Skelette sich nach ihrem Tod auf dem Grund des Meeres absetzen. Dies wird von Biologen als „Radiolarian Ooze“ (Radiolarienschlamm) bezeichnet. Die Unterwasserthemen scheinen sich durch meine letzten Veröffentlichungen zu ziehen. Das *Manorexia*-Album davor trug den Titel „Volvox Turbo“ und volvox sind ebenfalls kleine Wasserorganismen. Genauer gesagt handelt es sich dabei um einen einfachen Zellenorganismus, eine Alge, so eine Art Teichschleim. Das Turbo habe ich hinzugefügt, weil ich die Vorstellung von sich schnell bewegendem Teichschleim irgendwie lustig fand (*lacht*). Auch das *Baby Zizanie*-Album, das demnächst auf Nail Records in einer limitierten Auflage von 500 Exemplaren erscheinen wird, heißt „Thalassaphobia“, ein Begriff, der die Angst vor dem Meer bezeichnet. Für dieses Album habe ich Vicki Bennett, die auch die Grafik bei *People Like Us* macht, gebeten, sich mit Unterwasser-Aufnahmen zu beschäftigen, damit auch die entsprechende Stimmung aufkommt. Es ist wirklich eine völlig andere Zivilisation und ich liebe diese Bilder, sie haben fast etwas Science Fiction-artiges.

Ich werde nächstes Jahr auch noch eine dritte *Manorexia*-Platte machen, die über meine Website vertrieben wird, außerdem will ich ein paar Konzerte geben. 2004 würde ich dann gerne ein 3CD-Set über den Handel rausbringen, in dem dann alle *Manorexia*-Veröffentlichungen enthalten sind – wem bis dahin *Manorexia* noch kein Begriff ist, dem dürfte dann beim Anhören dieser 3CD-Box der Kopf wegfliegen (*lacht*).

***Manorexia* hat mich wirklich umgehauen.**

Ja, ich denke, dass einige meiner besten Sachen unter diesem Namen herausgekommen sind. Ursprünglich wollte ich ein Album mit vielen Drones machen, als ich mich dann aber ins Studio begab, wurde es alles andere als ein Drone-Album. Weil ich die CD über meine Homepage selbst vertreibe, hatte ich die Möglichkeit, etwas zu machen, das nachher nicht noch einer Prüfung durch eine Plattenfirma unterzogen wird. Sachen wie *Foetus* oder *Steroid Maximus* sind mit peinlich genauer Kunstfertigkeit entstanden, bei *Manorexia* hatte ich das Gefühl, dass ich mit breiteren Pinselstrichen malen könnte, die genau so viel Raum einnehmen durften, wie ich es für richtig hielt. Es interessiert mich also nicht, wenn ein Sound drei Minuten lang wiederholt wird. Es ist genau das, was ich machen wollte, sehr instinktiv und wenn es überhaupt einen Vergleich mit den seltsamen Sounds, die ich verwende, geben sollte, würde ich sagen, dass es fast wie Luftgitarre-Spielen war (*lacht*). Zumindest denke ich das, wenn ich mir die Scheibe anhöre; für mich ist das Album die Erschließung eines unbekanntes unterbewussten Ortes und es ist mir wirklich unmöglich zu artikulieren, wie sich *Manorexia* anhört.

Man muss es sich einfach anhören. Mir kam zu Ohren, dass Du das Album nach sechs Wochen fertig hattest?

Für das erste Album ist das zutreffend, beim zweiten dauerte es länger.

Hast Du einfach nicht geschlafen?

Doch, ich musste gar nicht so hart daran arbeiten.

Es ist Dir also mehr oder weniger zugeflogen?

Ja, wobei das zweite Album wirklich sehr viel schwieriger für mich war. Allerdings haben mir die Arbeiten an dieser CD auch wieder beigebracht, mit einer unschuldigeren Herangehensweise zu arbeiten, anstatt darüber nachzudenken, in welches Genre es passt, wenn Du Dich nachher beispielsweise mit Virgin Records darüber unterhältst. Ich glaube, dass die Arbeit jedes Künstlers, der schon lange im Geschäft ist, irgendwann von solchen Gedanken besudelt wird, besonders dann, wenn man wie ich alle Geschäfte selbst tätigt. Ich denke, *Manorexia* entstand teilweise aus Frustration heraus. Ich hatte viele meiner Geschäftsbeziehungen aufleben lassen und versuchte über ein Jahr lang, einen Plattenvertrag für *Foetus* zu bekommen und irgendwann dachte ich bloß noch: „Ach, scheiß' drauf. Ich mache einfach etwas völlig anderes und vor allem mache ich es komplett alleine.“ Es war eine solche Befreiung, das zu tun.



Foto: Pete Shore

